

Ein afrikanischer Chor in Langnau... und in Huttwil

An einem sonnigen Samstag im Mai: in einem Langnauer Einkaufszentrums stellten sich vor dem staunenden Publikum dreissig stattliche, gut angezogene, schwarze Männer auf und ihr Gesang erfüllte die Eingangshalle und tönte bis zu den hintersten Regalen. Ergriffen von diesen fremdartigen Liedern drängten die Leute herbei und liessen sich vom Chor COCEVAL aus Angola zum Gottesdienst in unserer Kirche am andern Abend einladen.

Später auf dem Hirschenplatz eine ähnliche Szene: gewiss das halbe Dorf strömte herbei und klatschte Beifall. Der Wirt lud den ganzen Chor spontan zum Apéro ein, doch leider fehlte die Zeit, weil wir noch ins andere Einkaufszentrum wollten. Doch da gab es ein weiteres Hindernis: ein Flohmarkt übte eine magische Anziehung auf die Männer auf. Sie freuten sich über den Teddy-Bären, um ihn den Kindern heimzubringen, oder über die rote Mappe für den Pfarrer, über all die schönen Sachen, die uns Schweizern so wenig wert sind. Beim Mittagessen im Selbstbedienungsrestaurant des Supermarkts plauderten die Afrikaner an den verschiedenen Tischen angeregt mit Einheimischen, aber vor allem: welch Paradies, all diese guten Sachen einfach aufs Tablett zu laden...

Am andern Tag traf ich sie nach ihrem Aufenthalt in Huttwil und Madiswil wieder in der Schaukäserei Affoltern, wo sie, umringt von Trachtenleuten, ihre afrikanischen Weisen vortrugen.

Auf dem Aussichtsturm beim Chuderhüsi waren es die Sonntagsspaziergängerinnen und Wanderer, die sich vor Emmentaler- und Alpenkulisse durch afrikanische Choräle bewegen liessen.

Zum Gottesdienst am Abend füllte sich die Kirche komplett. Wir hatten diese Form gewählt und nicht einfach ein Konzert, weil dem Chor das Glaubenszeugnis ein wichtiges Anliegen ist. So kam ich beim Übersetzen der Botschaft nicht nur wegen dem afrikanischen Temperament ins Schwitzen, denn so evangelistisch zu predigen ist sonst nicht ganz mein Stil. Doch die Leute waren berührt durch die schlichte Glaubenskraft, die in der Intensität der Lieder und Zeugnisse zum Ausdruck kam. Nach dem Gottesdienst erfüllte tosender Applaus die Kirche, der Chor musste Zugabe um Zugabe geben. Die zahlreichen angeregten Diskussionen nach der Kirche mussten dann unterbrochen werden, der Chor reiste weiter. Er beschenkte uns mit seinem mitreissenden Gesang und liess viele Langnauerinnen und Langnauer aufgewühlt und nachdenklich zurück.

Herzlichen Dank den Männern vom COCEVAL-Chor!

Peter Ryser, Pfarrer in Langnau

Vier Wochen lang, im Mai dieses Jahres, war der Chor der Baptistischen Kirche von Angola COCEVAL auf Besuch unterwegs in der Schweiz. Die 30 Sänger sind in 14 Kirchgemeinden im Kanton Bern aufgetreten. Die Begegnungen mit den Gästen aus einem kriegsgeschüttelten Land, die mitreissende Botschaft ihrer Lieder haben viele Menschen bei uns begeistert und bewegt. Zwei Erfahrungsberichte aus Kirchgemeinden.

Es ist fünfzehn Uhr. Ich stehe am Brunnenplatz im Zentrum des Städtchens und warte. Der Chor muss jederzeit eintreffen. Eben habe ich noch mit dem Carchauffeur telefoniert. Der Zeitplan stimmt. Die Sänger sind auf der Hinfahrt von Madiswil her.

Neben mir plätschert der Brunnen. Es freut mich besonders, dass gerade an diesem Wochenende der traditionelle Blumenmärit in Huttwil stattfindet. Gartengeschäfte haben Stände aufgestellt und die Geranien, Begonien und Margeriten leuchten in kräftigen Farben. Es ist ein geschäftiges Treiben auf dem Platz. An langen Tischen sitzen Leute bei Kaffee und Kuchen. Gerade erklingt ein letztes Lied eines Jodlerchörlis.

Da, sie kommen! Ein Autocar hält neben dem Brunnen und dreissig schwarze Männer steigen aus. Sie mischen sich unter die Einheimischen, stellen sich auf und stimmen ein paar afrikanische rhythmische Lieder an – kehlig und kraftvoll. Zwei Kulturen begegnen sich zwischen den Blumen auf musikalische Art. Die Jodler sitzen am langen Tisch und hören ihren Kollegen aus Angola zu.

Nun ist es an der Zeit zum Bahnhof zu gehen, wo die Gastfamilien auf „ihre“ Sänger warten. Hier beginnt die grosse Diskussion. Die Chefs des Chors stehen im Kreis um die Trommel, gestikulieren, parlieren und

rufen Namen von Sängern auf. Ich stehe daneben und hoffe, dass sie sich bald entscheiden, denn die Zeit ist ziemlich vorgerückt. Hier gelten eigene Gesetze – eben afrikanische. Ein Mann einer Gastfamilie, der mit mir wartet, sagt zu mir: „So stelle ich mir ein afrikanisches Palaver vor.“

Das Konzert an diesem Abend ist ein Erfolg, die Kirche Huttwil ist voll, die Stimmung begeistert. Mir fällt auf, dass an diesem Konzert viele Leute kommen, die sich sonst nicht in der Landeskirche zeigen. Das sind einerseits Menschen, die einer Freikirche angehören andererseits solche,

die interessiert sind an anderen Kulturen. Der Chor hat mit seinem Auftritt dazu beigetragen, dass sich Einheimische aus „unterschiedlichen Lagern“ begegnen: durch seine Herkunft aus einer fremden Kultur und seine evangelistische Art, das Konzert zu gestalten.

In Huttwil wird der Chor mit seinen verschiedenen Facetten in Erinnerung bleiben, insbesondere den Gastfamilien, die hautnah mit den afrikanischen Sängern zu tun hatten. So erzählte mir ein Ehepaar die „Hemdgeschichte“: Die vier Sänger, die bei ihnen einquartiert waren, wollten ihren Gastgebern ja nicht zur Last fallen und lehnten es ab, ihre Hemden in der Maschine zu waschen. Als sie aber am nächsten Morgen im Nachbargarten die aufgehängten frisch gewaschenen Hemden ihrer Kollegen sahen, waren sie nicht mehr zu bremsen. Jetzt hatten sie keine Hemmungen mehr und baten darum, ihre Hemden waschen zu dürfen. An und für sich kein Problem, nur: der Autocar sollte in einer Stunde an den nächsten Konzertort abfahren. So kam es, dass diese vier mit feuchten fliegenden Nylon-Hemden und mit leichter Verspätung am Abfahrtsort eintrafen.

Regula Dürr Hännli, Vikarin in Huttwil

Foto: Copyright Alexander Egger

